

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins
02.2021

Dampf im Kessel



Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Christian Sünderwald
Mario Andreotti	3	Editorial
Jens-Philipp Gründler	5	Beyond the Pain
eXperimenta	10	Interview mit Christian Sünderwald
Raven E. Dietzel	13	Schwarze Pfaue
	15	Drei Fragen
Johanna Klara Kuppe	22	Trilogie der Lyrik
Moira Walsh	23	Trilogie der Lyrik
eXperimenta	26	Interview mit Verena Maulbetsch
Margit Hanselmann	32	Rezension - Lyrische Strömungen
Dr. Dietrich Weller	33	Rezension - Verkauf mir den Mao nicht
Lars Faßmann	35	Industriekultur in und um Chemnitz
Christiane Schwarze	41	Gemeinsam
Isabell Maria Herzog	42	Lyrik
Annette Rümmele	43	Kraft der Stille
Wollsteins Cinemascope	46	Walchensee forever
Wollsteins Cinemascope	48	Martin Eden
	52	Leserbrief
Rüdiger Heins und Sigrun Schlodowitzki	53	Neuerscheinung: Katrin aus dem Schrank
	54	Preise & Stipendien
	58	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.



Christian Sünderwald, Ehemalige Braustolz-Brauerei in Chemnitz

Editorial

«Leichte Sprache»: herablassend und dumm

Dass viele Jugendliche, aber auch Erwachsene grosse Mühe mit dem Lesen und Schreiben haben, d.h. selbst einfache Texte nicht verstehen und nicht schreiben können, ist hinreichend bekannt. Was das für das Schicksal jedes einzelnen Betroffenen bedeutet, kann sich ausmalen, wer überlegt, welche Rolle sprachliche Kompetenz in seinem eigenen Lebensalltag spielt. Daher kann es auf den ersten Blick nur verständlich sein, wenn immer mehr öffentliche Institutionen und Ämter dazu übergehen, ihre Informationen nicht nur in Normalsprache, sondern auch in sogenannt «leichter Sprache» herauszugeben, damit auch Menschen mit kognitiv bedingten Leseschwierigkeiten sie verstehen.

Trotzdem ist das Unterfangen bedenklich, und zwar sowohl aus linguistischer als auch aus sozialer Sicht. Nehmen wir die linguistische Sicht vorweg: Bei der «Leichten Sprache» geht es um eine gänzliche Reduktion der Standardsprache, ja um eine Simplifizierung der Sprache. So werden nur kurze Sätze verwendet, wobei jeder Satz lediglich eine Aussage enthält («Ich bin Hans Maier. Ich bin aus Bern. Jetzt wohne ich in Luzern.»). Und so werden Sätze in der Passivform («Susi wird begrüsst.»), aber auch der Konjunktiv (Man müsste mehr tun.) vermieden, wird der Genitiv in den meisten Fällen durch die präpositionale Fügung «von» ersetzt (nicht «der Besitz des Vaters», sondern «der Besitz vom Vater»). Selbst Metaphern, also bildstarke Ausdrücke, sind «verboten». Dabei wissen wir aus der kognitiven Linguistik, dass gerade Metaphern das Verständnis unserer komplexen Welt erleichtern. Wer hat schon eine wirkliche Vorstellung von einer Kernwaffenexplosion! Aber wenn ich dafür die Metapher «Atompilz» verwende, kann sich jeder ein Bild von der ungeheuren Wirkung einer solchen Explosion machen.

Keine Frage: «Leichte Sprache» führt zu einer Verarmung unserer Sprache. Ironie, Witz und all die Zwischentöne, von denen Texte nun einmal leben, lassen sich nur schlecht oder gar nicht in sie übersetzen. Zudem macht die dauernde Wiederholung von Wörtern in der «leichten Sprache» («Max arbeitet im Büro. Das Büro ist im dritten Stock.») einen Text langweilig und damit gerade weniger leicht zugänglich. Aber nicht nur das: «Leichte Sprache» führt auch zu einer Verfälschung der Sprache. Einmal abgesehen davon, dass sich komplexe Inhalte kaum in «leichter Sprache» wiedergeben lassen, ist die Übersetzung von der Standardsprache in diese Sprachform stets mit einer Veränderung, ja mit einem Verlust an Information verbunden. Wer beispielsweise Aussagen auf das Nebeneinander von Hauptsätzen beschränken muss, kann keine Kausalbezüge mehr herstellen: «Hanna zieht nach Aarau, weil sie dort arbeitet».

Zu den linguistischen Bedenken treten soziale Vorbehalte: Die «leichte Sprache» wendet sich, wie eingangs bereits gesagt, an Menschen, die über eine geringe

Kompetenz in der deutschen Sprache verfügen. Das führt zu einer höchst problematischen intellektuellen Zweiteilung unserer Gesellschaft und damit zwingend zu sozialer Diskriminierung: Hier die sprachlich Gebildeten, dort die Sprachbehinderten.

Viel nützlicher und vor allem nichtdiskriminierend wäre allgemein eine verständliche Sprache. Angesprochen sind dabei vor allem die öffentlichen Institutionen und Ämter, deren Texte häufig in Fachausdrücken und Fremdwörtern schwelgen oder sich in Schachtelsätzen verstricken, so dass man sie kaum noch versteht. Ihnen muss immer wieder in Erinnerung zu gerufen werden, dass gutes Deutsch verständliches Deutsch ist. Und wenn schon Kritik angebracht ist, dann auch am Deutschunterricht an unseren Schulen, in dem vor lauter Stoffhuberei für das Kerngeschäft, das Einüben von Lese- und Schreibkompetenz, oft kaum mehr Zeit bleibt. Es darf nicht sein, dass jeder fünfte Jugendliche die Schule ohne ausreichende sprachliche Kenntnisse verlässt.

«Leichte Sprache » als Ausweg aus dem Dilemma? Wohl kaum, denn es braucht sie nicht. Sie liest sich wie eine Parodie auf behinderte Menschen, die wohlmeinend daherkommt.



✗ **Mario Andreotti, Prof. Dr., 1947;** ehemals Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen. Heute Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen und Buchautor («Die Struktur der modernen Literatur», 5. Aufl., bei Haupt/UTB; «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache» bei FormatOst) und Mitherausgeber der eXperimenta.

Jens-Philipp Gründler

Beyond the Pain – Ausstellung in der Galerie Stadt Sindelfingen



Damien Hirst, „The Quay“, Holzvitrine mit Glasschiebetüren, Aluminium und Medikamentenverpackungen, 61 x 91,5 x 15,6 cm, 1997-98, Foto: Olaf Nagel, Ostfildern, Sammlung Froehlich Stuttgart, VG-Bildkunst Bonn, 2020

„Schmerz ist das, was immer ein Mensch darunter versteht, und Schmerz ist vorhanden, wann immer ein Mensch ihn wahrnimmt.“ Vor dem Hintergrund dieses Zitats der US-amerikanischen Schmerztherapeutin Margo McCaffery sind die Werke von so unterschiedlichen Künstler*innen wie Bas Jan Ader, Nobuyoshi Araki, Harun Farocki, Forensic Architecture, Patrycja German, Anna Gohmert, Damien Hirst, Viktoria Modesta, Barbis Ruder, Marianna Simnett, Maya Watanabe sowie Gabrielle Zimmermann jetzt in einer digitalen Schau versammelt. Die Galerie Stadt Sindelfingen zeigt die Arbeiten zurzeit online auf ihrer Homepage. Die Ausstellung Beyond the Pain widmet sich dem universellen Thema des Schmerzes und, vor allem, der Möglichkeit seiner Überwindung. Dabei werden die Positionen von etablierten Künstler*innen mit jüngeren, zeitgenössischen kombiniert. Das breite Spektrum der Schmerzerfahrung behandeln die ausgestellten Werke in verschiedener Weise. Es geht um den psychischen und den physischen Schmerz, und deren Überwindung. Damien Hirst, geboren 1965 in Bristol, steuert seine Arbeit "The Quay" bei, die den wachsenden Medikamentenkonsum in der westlichen Gesellschaft thematisiert. Dieses Objekt gehört zu einer Serie von Medizinschränken, welche Hirst mit den leeren Medikamentenpackungen seiner Großmutter begann. Der Künstler weist damit auf den Missbrauch von Schmerz- und anderen Arzneimitteln hin.

Auf der übersichtlich und äußerst ästhetisch gestalteten Homepage der Galerie Stadt Sindelfingen haben Betrachter*innen die Möglichkeit, sich intensiv mit den Werken der zwölf Künstler*innen auseinanderzusetzen. Neben den Kunstwerken finden sich hier umfangreiche Erläuterungen und Informationen. Ein 160 Seiten umfassender Katalog ergänzt die Schau mittels über 100 farbiger, meist doppelseitiger Fotos sowie Texten zum Thema Schmerz und Schmerzüberwindung aus persönlicher, philosophischer, feministischer und kunsthistorischer Sicht.



Harun Farocki, „Serious Games III: Immersion“, Video, Ton, 00:20 Minuten, 2009,
Videostill, Copyright: Harun Farocki GbR, VG-Bildkunst Bonn, 2020

Von Harun Farocki, 2014 verstorben, ist in der Ausstellung der Film Serious Games III: Immersion zu sehen, in dem die Vor- und Nachbereitung von Soldat*innen für den Kriegseinsatz im Irak behandelt wird. Der Film gehört zu der dreiteiligen Werkreihe Serious Games – Ernste Spiele, und zeigt eine auf Virtual-Reality-Animationen basierende Konfrontationstherapie. Die Soldat*innen erleben ihre Erfahrungen in der Computersimulation: Situationen wie Bombeneinschläge oder Schusswechsel werden unter Begleitung einer Therapeutin nachgespielt. Am Ende des Films kommt es zu einer überraschenden, dramaturgischen Wende: Ein vermeintlich traumatisierter Soldat nimmt die Brille ab und es stellt sich heraus, dass das Video keine reale Therapiesitzung wiedergibt, sondern eine Werbeveranstaltung für diese lukrative Geschäft von Konfrontationstherapien ist, um posttraumatische Belastungsstörungen zu heilen.

Im Rahmen ihres Projekts Liminal begleitete Maya Watanabe, geboren 1983 in Lima, forensische Archäolog*innen bei der Aushebung eines Massengrabs und dokumentierte dies in einer einstündigen Videoarbeit. Fast 70.000 Menschen starben in Peru während eines von 1980 bis 2000 herrschenden Konfliktes zwischen zwei Guerillagruppen und dem Militär. Die Aufarbeitung wurde von der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission vorgenommen und dauert weiterhin an. In der Videodokumentation begegnen den

Betrachter*innen verstörende Bilder. Zwischen Graswurzeln, Steinen und Erde erkennt man Zähne, Knochen, Schädelfragmente sowie Kleidungsreste.



Ausstellungsansicht, Maya Watanabe, „Liminal“, Ein-Kanal-Videoinstallation, 64:00 Minuten, 2019, Foto: Henning Krause

Die Ausstellung Beyond the Pain bündelt unterschiedliche Komponenten des Themas Schmerz. Psychischer und physischer Schmerz werden anhand von fünf Themenfeldern eingegrenzt, um das komplexe Gebiet gezielt zu beleuchten. Es geht um Trauer und Weltschmerz, Folter und Trauma, Lebensprozesse und Krankheit, Grenzerfahrungen und Sexualität sowie um Selbstoptimierung und Schmerzvermeidung.

Bis zum 30. Mai 2021 sind die Werke noch ausgestellt und in einer digitalen Schau online zu sehen. Falls der Lockdown aufgehoben werden wird, sollte auch ein Besuch vor Ort wieder möglich sein.

Beyond the Pain – Galerie Stadt Sindelfingen (beyondthepain-galerie-sindelfingen.de)

INKAS Institut für Kreatives Schreiben

Das 1997 im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. gegründete INKAS **IN**stitut für **KreA**tives **Sch**reiben ist eine anerkannte Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gründer und Studienleiter ist Rüdiger Heins, www.ruedigerheins.de.

Ein **Schwerpunkt** des Instituts ist das **viersemestriges Studium** "Creative Writing". Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag **edition maya** bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **eXperimenta** www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen. Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Außerdem engagiert sich das INKAS Institut in der Erwachsenen- und Jugendarbeit. Im gesamten deutschsprachigen Raum bietet INKAS mehrtägige Seminare an.



Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** ist ein weiterer Schwerpunkt des Instituts. Im Rahmen von "Abenteuer Schreiben" www.abenteuer-schreiben.eu werden junge Menschen altersgerecht mit den Methoden des Creative Writings vertraut gemacht.

Weitere Informationen

Termine für Schreibberatung und Beratung von Autorinnen und Autoren nach Vereinbarung:
info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 921060

Publikationen

eXperimenta - Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa, online kostenfrei. Erscheint monatlich:
www.experimenta.de

Veranstaltungen und Seminare:

www.inkas-institut.de

experimenta



Rüdiger Heins im Gespräch mit dem Chemnitzer Fotografen und Essayisten Christian Sünderwald

„Leidenschaft für verlassene Orte“

eXperimenta_ Lieber Herr Sünderwald. Sie leben in Chemnitz, kommen aber aus einer ganz anderen Stadt. Wie hat es sich ergeben, dass sie ihren Lebensmittelpunkt in Chemnitz haben?

Christian Sünderwald_ Richtig, in München erblickte ich vor 52 Jahren das Licht der Welt – sicher in Gestalt einer Neonröhre an der Decke des Kriessaals im Klinikum rechts der Isar (lacht). Nach Chemnitz kam ich über Luxembourg und Oberfranken. In Hof an der Saale verdiente ich meine Brötchen als Versicherungskaufmann, als sich plötzlich der eiserne Vorhang hob, der kurz hinter Hof den westlichen Teil Deutschlands vorher vom östlichen trennte. Mit den Glücksrittern in vorderster Linie habe ich für meinen damaligen Arbeitgeber die Segnungen der Assekuranz über die nagelneuen Bundesländer und ihre ehemaligen volkseigenen Betriebe gebracht, blieb schließlich und fing vor gut 10 Jahren zu fotografieren und schreiben an.



eXperimenta_ Was ist das für ein Gefühl, im Osten der Republik zu leben?

Christian Sünderwald_ Der Osten der Republik ist vermutlich ähnlich vielschichtig und facettenreich wie der Westen. Speziell in Chemnitz habe ich mich unerwartet schnell heimisch gefühlt, was weniger an der Stadt an sich, als an ihren Menschen liegt. Schnell sind viele innige Freundschaften entstanden. Inzwischen habe ich tiefe Wurzeln geschlagen und fühle mich hier sehr heimisch. Ich freue mich über jeden gebürtigen Chemnitzer, der mir erlaubt, mich ebenfalls als Chemnitzer zu bezeichnen. Fühlen tue ich mich schon lange so.

eXperimenta_ Gibt es immer noch die Unterscheidung zwischen „Ossi und Wessi“?

Christian Sünderwald_ Ja und nein. Es ist zunehmend eine Generationenfrage. Immer mehr und gar nicht mehr so junge Menschen kennen die Zeit vor der Wiedervereinigung nur noch aus dem Geschichtsbuch oder von Erzählungen der Eltern. Was diese Begriffe ursprünglich mal ausgemacht hat, ist insofern in der heutigen Lebenswirklichkeit auch zunehmend nur noch Historie.

eXperimenta_ Sie beschäftigen sich fotografisch mit verlassenen Plätzen. Zwei Bildbände von diesen „Lost Places“ haben sie bereits veröffentlicht. Wie kam es zu diesem fotografischen Thema?

Christian Sünderwald_ Initial durch einen reinen Zufall. Ein guter Freund betreibt leidenschaftlich Geocaching. Eines Tages nahm er mich mit auf die Suche nach der kleinen Plastikdose mit dem inliegenden Logbuch, die in einem alten, längst verlassenen Krankenhaus versteckt war. So spannend wie ich das Hobby meines Freundes fand, so sehr geriet es doch in den Hintergrund ob der sagenhaften Eindrücke, die mir das alte Krankenhaus an sich vermittelte. So habe ich meine Leidenschaft für verlassene Orte beziehungsweise Bauwerke entdeckt, die ich seitdem fotografiere.

eXperimenta_ ... und wie finden sie diese Orte?

Christian Sünderwald_ Nach nicht selten erst einigermaßen langwieriger Suche. Da bedarf es schon mal ein paar Stunden intensiver Internetrecherche. Eine weitere Herausforderung ist herauszufinden, wem das Objekt meiner Begierde gehört oder wer es verwaltet, um einen Adressaten für die Anfrage nach einer Fotogenehmigung zu haben. Aber hier ist auch ein wenig der Weg das Ziel. Es kommt oft zu Begegnungen mit sehr interessanten Menschen und spannenden Wendungen bei meinen Recherchen. Alleine das wäre mal Inhalt für ein Buch.

eXperimenta_ Welches fotografische Thema beschäftigt sie im Augenblick?

Christian Sünderwald_ Nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt ist voller verlassener und vergessener Orte mit nicht selten prächtiger Architektur, die ihrem letzten Abendrot entgegendämmert, sprich, langsam aber sicher unwiederbringlich verfällt. Insofern sind einige Auslandsprojekte in Planung. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Kuba soll es nun in den hohen Norden und Osten gehen – unter anderem nach Spitzbergen und Abchasien, so mir der Corona-Virus keinen Strich durch die Planung macht.



eXperimenta_ Außerdem schreiben sie Essays. Ein fotografierender Essayist. Wie erklären sie sich diese beiden unterschiedlichen Disziplinen?

Christian Sünderwald_ Ich habe, die Zeit zusammengerechnet, wohl schon Monate an verlassenenen Orten und in leerstehenden Bauwerken verbracht. Nicht selten hatte ich dabei Gelegenheit, auch in alten Akten zu stöbern und Artefakte zu sehen, die einst eine hohe Bedeutung hatten und wichtig waren für die Menschen, die damit einst beschäftigt waren und Verantwortung dafür hatten. Kaum anderswo lässt sich so intensiv und unmittelbar realisieren, wie relativ doch alles über die Zeit wird, das wir im Moment für das Zentrum des Universums halten. Diese Eindrücke und Reflektionen nehme ich mit in die „lebendige“ Welt. Sie inspirieren mich aus dem sich daraus ergebenden Spannungsfeld aktuelle gesellschaftliche Themen in ihrer tatsächlichen Bedeutung kritisch zu betrachten und dies schließlich in Worte zu fassen.



eXperimenta_ An welchem Projekt arbeiten Sie aktuell und welche Pläne haben sie noch für die Zukunft?

Christian Sünderwald_ Ich bin quasi auf der Zielgeraden in der Fertigstellung meines neuen Buches mit dem Titel „Türen und warum es auch zu den großen nur eines kleinen Schlüssels bedarf“. Es wird ein interdisziplinäres Buch, das man vielleicht am ehesten als philosophischen Bildband bezeichnen kann.

eXperimenta_ Sie haben drei Wünsche für Chemnitz offen. Was wünschen Sie sich:

Christian Sünderwald_ 1. Dass es Chemnitz schafft, vor allem jungen Menschen zu zeigen, wie sehr es sich lohnt, hier zu leben und sich für diese Stadt zu engagieren. 2. Dass alle Chemnitzer stolz auf ihre Stadt sein können und sind und ihre Botschafter werden. 3. Dass Chemnitz seinen eigenen Platz findet neben Dresden und Leipzig – im Geschichtsbewusstsein, kulturell und infrastrukturell.

Raven E. Dietzel

Schwarze Pfaue

Sie bewundern oder sie belächeln? Ich wusste es nicht. Von allen Seiten her strömten schwarze Pfaue aus der Dunkelheit auf das klägliche Licht des Eingangs zu, damit ihnen die Türsteher dort die Absolution erteilen mochten.

Sie trugen stoische, stolze Mienen zur Schau, doch insbesondere bei jenen, die ihre dunklen Federn wie selbstverständlich vor sich hertragen wollten, schrie die Glätte der Aufmachung: Maskerade! Anderen schienen die Kiele tatsächlich in der Haut zu stecken, und sie scherten sich nicht darum, dass hier oder da ein Auge abgeknickt war. Indem sie tatsächlich mit der Masse verschmolzen, fielen sie auf: Kein nervöser Herzschlag da, unter der heimlichen Sorge, von den anderen enttarnt und deren wütenden Schnäbeln zerpfückt zu werden. Sie gingen ganz in diesem Alles- und Nichtssein auf, und ich war mir nicht sicher, ob sie damit besser fuhren, oder am Allerschlimmsten.

Sie bewundern oder belächeln, in ihren glänzenden Gefiedern voller Metallschnallen, Lederriemen, behangen mit Bändern, Kreuzen, Schädeln... Belächeln oder bewundern, wie ernst sie sich nahmen, mit ihren schwarz unterzogenen Augen, auf mächtigen Sohlen, in Korsetts oder den figurierten Torso plakativ blank gezogen, um die einzige Farbe zu zeigen, die neben Schwarz hier bestehen konnte? Oder doch lieber ebenfalls stolz und stoisch das Kinn heben, den Gang bis zur herrschaftlichsten Gelassenheit disziplinieren und das eigene Rad aufstellen, um zu zeigen, dass ich zwar gleichgesinnt war, aber gerade darum als Konkurrent nicht unterschätzt werden durfte?

Von Rauch und Licht ließen wir uns aus der Kälte der Herbstnacht in den Club locken, in unsere Höhle, unser Schloss, unsere Kirche, denjenigen Ort, an dem wir einmal nicht das Gefühl hatten, aufzufallen, und den wir aus diesem Grund liebten, und aus genau demselben Grund hassten.

Wir trieben auf den Wellenkämmen reibender, kreischender Musik, taumelnd vom Alkohol und zitternd vom dröhnenden Bass, der unseren Herzschlag übertönte, und uns verleitete, die Gliedmaßen zum Takt in die eigenen Gelenke zu schmettern. Tanz, ja, aber an der Grenze zur Brutalität – ohne dass ich sagen konnte, von welcher Seite her wir diese Grenze berührten.

Alles war Musik, und alle Musik war kreischender Lärm und all der Lärm das Rauschen unseres Blutes unter unserer Haut. Der Schweiß und der Atem der Tänzer um mich herum waren gleichbedeutend mit meinem Atem und meinem Schweiß. Nur selten sah mich aus dem Meer aus Schwarz und Metall und Haut ein Gesicht an. Die meiste Zeit übersahen wir die Individuen um uns herum, unsere Blicke brachen sich an den wirbelnden Extremitäten, oder klebten wie unsere Schuhsohlen am Boden, der uns mit all seinem Schmutz hätte anekeln müssen, und es nicht tat. Oder sie verloren sich in den bunten Lichtflecken der Scheinwerfer. Uns war danach, in diesem Licht zu zerfließen, oder in Flammen aufzugehen, oder einfach an unseren eigenen Bewegungen zu zerbrechen. Wollten nur bleiben dürfen, ein Teil dieser Nacht werden, und sie und uns in unserer Vergänglichkeit ewig machen. Wollten lieber all das hier sein, Schweiß und Lärm und Dreck,

als vor Morgengrauen nach Hause fahren zu müssen, in unser Bett steigen, aufstehen und im Spiegel verquollene, menschliche Augen sehen, und mit diesen Augen einen Alltag, in dem keiner verstand, dass wir eigentlich dazu bestimmt waren, schwarz glänzende Federkleider zu tragen.

Und also tanzten wir würdelos vor zu viel Stolz, eine Ewigkeit, von der wir wussten, dass sie nur Stunden dauerte: Zeigten unser Rad, gaben unser Wesen an die schwarze Masse hin, atmeten Alkohol und Sex, warfen uns dem Rausch hin, waren wir, waren wir - und griffen im Herausgehen verzweifelt nach den Flyern für das nächste Event, die die Türsteher uns routiniert nacheinander in die ringenden Hände gaben.

-
- ✗ **Raven E. Dietzel** (*1995 in Lippe): Bachelorabschluss in Philosophie, derzeit Masterstudium Linguistik; arbeitet als Teaching Assistant. Literarische Veröffentlichungen in Anthologien erstmals 2013, seitdem über zwanzig in diversen Gattungen und Genres. Hält gern und viel öffentliche Lesungen, und rahmt diese mit Folk-Songs auf der Gitarre. Wenn sie sonst noch Zeit hat, trainiert sie den lippischen Nachwuchs im Sportfechten oder tanzt argentinischen Tango. Mehr unter: ravendietzel-autorin.jimdo.com



Christian Sünderwald, Bahnhof Hilbersdorf

Liebe Leserinnen und Leser der **eXperimenta**,

wir haben drei Fragen an Sie, mit der Bitte um Beantwortung.

Ihre Antworten würden wir in den kommenden Ausgaben in unserem Magazin veröffentlichen.

Bitte nennen Sie auch Ihren Namen und den Wohnort unter Ihren Antworten.

Herzliche Grüße und danke

Rüdiger Heins

1. Wie sind Sie auf die eXperimenta aufmerksam geworden?
2. Was gefällt Ihnen besonders an unserem Magazin?
3. Welche Themen wünschen Sie sich für 2021?

Martin Stellberger, Weingarten

1. Das weiß ich gar nicht mehr genau. Vermutlich übers Internet oder einen Pressekanal.
2. Die Vielfalt der Themen und die sehr oft künstlerischen Ausgaben aber auch die literarische Qualität.
3. Vielleicht lassen sich mal Sport und Literatur und/oder Malerei verbinden?

Petra Trölenberg, Bad Kreuznach

Hallo.

zu 1 durch dich.

zu 2 die Vielfalt der Themen.

zu 3 mehr Kurzgeschichten

Hella Neukötter, Köln

1. Auf der Suche nach literarischen Wettbewerben und Ausschreibungen habe ich die eXperimenta vor fünf Jahren im Internet entdeckt.
2. Besonders gelungen finde ich die Vielfalt an Themen, Genres und Texten. Layout und Gestaltung überzeugen durch ihre Ästhetik.
Mir gefällt die interdisziplinäre Arbeit von Text und Fotografie. Zugleich ist dies eine besondere Wertschätzung der jeweiligen Künstler und ihrer Arbeit.
3. Ich wünsche mir die Auseinandersetzung mit der Transition-Bewegung, die angesichts der jetzigen Pandemie und zur Vermeidung zukünftiger Seuchen essenziell sowie existenziell ist.

Günter Stammann, 76889 Oberotterbach

1. Durch Peter Reuter in der Autorengruppe grenzenlos.
2. Der Mischung von Prosa und Lyrik sowie Grafik und Fotografie. Ferner, daß auch unbekannte Autoren eine Chance haben. Die hohe Qualität der Auswahl und Umsetzung.
3. Mensch und Maschine / Computer und Digitalisierung / Zeit für Muse / Vom Schreiben. / Nonsens





Christian Sünderwald, Ehemalige Braustolz-Brauerei in Chemnitz





Christian Sünderwald, Wismut Werke Chemnitz

BRAUN MICHAEL CHWATAL
WORTESKLANG

TEXTVERTONUNG
IN UNSERER HÖRSTATT

Wir vertonen Ihre Gedichte, Texte und Ideen!

In unserer Hörstatt werden aus Texten kreative digitale Hör-Erlebnisse – inszeniert mit verschiedenen Sprechern, Geräuschen, Klängen und Musik.

Wir produzieren eine einzigartige Klangwelt und lassen Ihren Text lebendig werden. Über sämtliche Genres hinweg: Audio-Art als Hörbuch, Hörspiel oder Hörcollage. Freiheit den Möglichkeiten!

 www.wortesklang.de

 kontakt@wortesklang.de

 facebook.com/WortesKlang.de

 0176 4040 2810

Handbuch für Autorinnen und Autoren

DIE Investition in Ihre Zukunft!

Informationen und Adressen aus dem deutschen
Literaturbetrieb und der Medienbranche.



- 8. komplett überarbeitete Auflage 2015
- 704 Seiten, 54,90 EUR
- www.handbuch-fuer-autoren.de

- uschtrin -

Die **eXperimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **eXperimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!

Ihre **eXperimenta** Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55XXX

Verwendungszweck: **eXperimenta**

10 Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler.

Aktuell Johanna Kuppe und Moira Walsh.

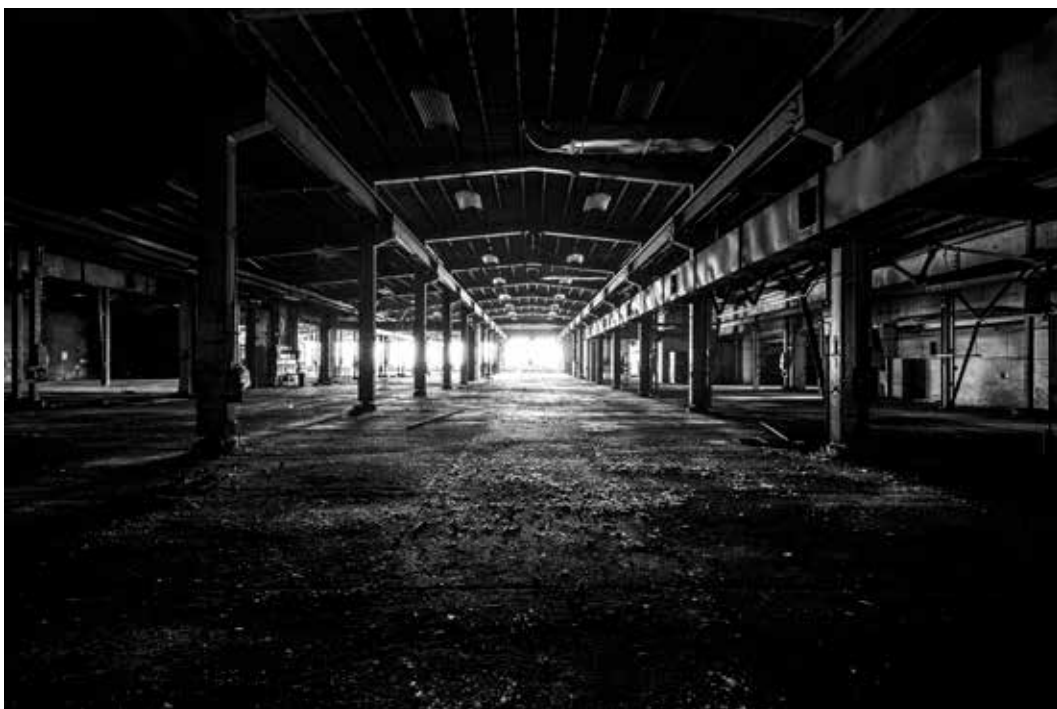
Johanna Klara Kuppe

Trilogie der Lyrik Teil 3

weltentraum

tomaten kleine erd
gartenkugeln auf die
augen gedrückt wird
die nacht die welt
rot

-
- ✖ **Johanna Klara Kuppe**, geboren 1948 in Wuppertal, lebt jetzt in der Nähe von Stuttgart. Erzieherin, Musikalienhändlerin; Lesungen, Literaturprojekte mit der Gruppe HandvollReim; Gedichte erschienen in Anthologien, Online-Magazinen und Literaturzeitschriften. Einzelercheinungen: „werden worte wünschelruten“, „wieder: worte“ (beide: edition nöck, waiblingen), „zeit spannen“ (silbende_kunst-Reihe, Köln). Zwei Gewinne bei den Monatsgedichten von www.unternehmen-lyrik.de.



Christian Sünderwald, Wismut Werke Chemnitz

Moira Walsh

Trilogie der Lyrik Teil 1

Gehversuche

Noch fallen sie hin
(oder: auf taube Ohren,
gefallen
keinem Verlag)

Schlagen sich Knie an,
und Stirn

Stehen auf, unverdrossen(er
als ich)
suchen
das bewegte Gleichgewicht

Widersprechen der Schwerkraft

Schon lockt sie
der Ferne blaues Lied

-
- ✖ **Moira Walsh**, geboren 1979 in Ann Arbor, Michigan. Staatlich geprüfte Übersetzerin, freiberuflich in Stuttgart tätig. Ihre Lyrik erscheint seit 2020 in Nordamerika, seit 2021 auch im deutschsprachigen Raum.
https://linktr.ee/moira_walsh.





Christian Sünderwald, Wismut Werke Chemnitz

Verena Maulbetsch im Gespräch mit der eXperimenta

... einfach loszulegen mit Körper und Seele!“

eXperimenta_ Verena Maulbetsch, Sie sind Künstlerin und wir haben die Freude in dieser Ausgabe der eXperimenta einige Ihrer Arbeiten zu sehen. Wie sind Sie zur bildenden Kunst gekommen?



Verena Maulbetsch_ Das Zeichnen ist mir schon immer leicht gefallen. Ich erinnere mich, dass ich in der Schule oft und gerne Kunst-Hausaufgaben für andere erledigt habe. Dafür bekam ich viel Bestätigung. Das lag mir einfach. Ich habe dann später, auch durch die Inspiration eines künstlerischen Umfelds, in dem ich mich bewegte, mit dem Aktzeichnen begonnen. Über die Ausdrucksmalerei bin ich dann dort gelandet, wo ich jetzt stehe.

eXperimenta_ Was genau beeindruckt Sie an der Malerei?

Verena Maulbetsch_ Zur Ausdrucksmalerei bin ich während einer schweren persönlichen Krise gekommen. Spannend war dabei zu entdecken und zu erleben, wie wohltuend und befreiend es für mich war, mich auf die Farbenvielfalt einlassen zu dürfen, ohne einem bestimmten Motiv zu folgen. Nicht darüber nachdenken zu müssen, was ich zu Papier bringen möchte, einfach loszulegen mit Körper und Seele. Das war eine großartige Erfahrung, die mich nicht mehr losgelassen hat.

eXperimenta_ Wie entstehen Ihre Bilder?

Verena Maulbetsch_ Ich habe sehr viel mit verschiedenen Materialien experimentiert. Das Spiel zwischen Farbe und Papier fasziniert mich, die Spannung zwischen Leichtigkeit und Schwere, die durch die Farbgebung und die Beschaffenheit des Papiers entstehen kann. Am liebsten arbeite ich mit Gouachefarben. Meist habe ich eine Idee, mit welchem Material ich beginnen möchte. Wenn ich dann die Lust für das Material spüre, weiß ich, dass ich jetzt loslegen sollte. Dabei entstehen meine Bilder. Ich bin davon überzeugt, dass das Bild bereits in mir ist und der Prozess bringt es ans Licht.



Verena Maulbetsch, Seelenwanderung

eXperimenta_ Was fasziniert Sie, wenn Sie Ihrer Kunst nachgehen?

Verena Maulbetsch_ Es ist so etwas, wie sich auf den Weg zu machen. Ein in-mich-Gehen, es ist ein Einlassen und ein Zulassen. Dabei geht es um Vertrauen. Zu vertrauen, dass das, was kommt, kommen darf. Das Leben zeigt verschiedene Facetten. Diese Vielschichtigkeit versuche ich durch Schichtungen und Überlappungen mit unterschiedlichem Material und durch verschiedene Arbeitsweisen sichtbar zu machen. Oft bin ich selbst vom Ergebnis überrascht. Auch darüber, dass es mich manchmal so berührt.

„... das Bild ist bereits in mir
und der Prozess bringt es ans Licht.“

eXperimenta_ Wann ist ein Bild für Sie abgeschlossen?

Verena Maulbetsch_ Es gibt Bilder bei denen ich dachte: Jetzt ist es fertig. Nach einiger Zeit merke ich aber, dass etwas daran nicht stimmig ist. Dass etwas noch fehlt, ich etwas verändern muss, aber noch nicht weiß, was genau, noch keine Idee habe. So überdauern manche Bilder Jahre. Ich stelle sie zur Seite und werfe hin und wieder einen Blick darauf, lasse mich auf den Prozess ein und auf das Warten. Irgendwann spüre ich, dass die Zeit richtig ist, mich dem Bild erneut anzunehmen und es zu Ende zu bringen. Dann ist es, wie ein inneres Aufatmen, erfüllt von Zufriedenheit.

eXperimenta_ In jüngster Zeit beschäftigen Sie sich auch mit dem kreativen Schreiben. Treffen da zwei Kunstrichtungen bei Ihnen aufeinander?

Verena Maulbetsch_ Das Schreiben ist genau wie die Malerei ein kreativer Prozess. Wörter kommen lassen, gehen lassen, aufeinander abstimmen, drüber schauen, wirken lassen, verändern. Das Schreiben, dieses Spiel mit den Worten, hat mich auf die Idee gebracht, mich selbst von meinen Bildern inspirieren zu lassen. Aus meiner Arbeit "ohne Titel" ist ein Text entstanden, den ich "Du berührst mich" genannt habe. Die Malerei beflügelt mich, daraus eine Art Erweiterung zu schaffen, einem neuen Blick mit neuen Mitteln Raum zu geben.

eXperimenta_ Liebe Verena Maulbetsch, vielen Dank für dieses Gespräch.

Das Interview für eXperimenta führte Marlene Schulz.

✗ **Verena Maulbetsch**, geboren 1964, lebt in Rheinfelden, im Dreiländereck. Ausgebildete Pädagogin und Transaktionsanalytikerin (DGTA, EATA). Teilnehmerin bei Syntagma „Die Schreibwerkstatt“ in Frankfurt am Main.



Verena Maulbetsch, Transparenz



Verena Maulbetsch, Toskana





Christian Sünderwald, Wandere-Werke in Chemnitz

Margit Hanselmann

Rezension - Lyrische Strömungen von Adèle Lukácsi



Bereits das Layout setzt die Thematik bildlich wunderbar um. Assoziationen an Grillparzers Drama um Hero und Leander, an E.M. Arndts Text „Zorn und Liebe“ kommen auf, doch zeigt sich schnell, daß es Lukácsi um eine umfassende Liebe der Menschheit gegenüber geht, woraus sich auch der Zorn aus dem titelgebenden Gedicht erklärt. Wertschätzung der Schöpfung, Unmut über emotionale Kälte treiben sie um. Scharfsichtig, z.T. sorgenvoll, beobachtet die Autorin moderne Entwicklungen und erinnert eindringlich an vorhandene Werte, „und ob die Wolke sie verhülle“. Andererseits ist ihr bewusst, dass sich auch über Jahrhunderte hinweg weder die Menschheit noch deren Probleme und Fragen stark verändert

haben, und formuliert ihr Resumée: „Ich schreibe / Nichts Neues“. Und doch greift sie Veränderungen auf, wie z. B. bei der Gegenüberstellung früherer und heutiger Minnelieder. Kunstvoll verwebt in ihren Texten sind zahlreiche Zitate und Anspielungen zu Literatur, Musik und Mythologie. Romantische Verse, an Eichendorff, Rilke und Hesse erinnernd, stehen ganz modernen Textformen in hochaktuellem Jargon gegenüber. Da gerät Gott Amor schon einmal ins Schwanken, wenn die Glückssuche auf Cyborg-Wellen jagt und seinen Pfeilen wohl das zu treffende Herz fehlt. Schmunzeln lässt einen auch manch treffende Ironie: „Ein Blick auf die Weltbühne/Luzifer dankt ab./Er geht in Pension./Er ist nicht mehr der Beste./Seine Nachfolge ist gesichert.“ Formal gelingt es ihr immer wieder in knappster Form, Denkanstöße zu geben, denen nachzugehen es wert ist. Den Beschwernissen des Lebens begegnet die Autorin mutig, immer wieder Kräfte sammelnd aus einem positiven Blick auf gesuchten Zauber, der uns im Kleinen umgibt, etwa im Sinne eines von Hofmannsthals „Was ist die Welt? Die Welt ist ein Gedicht“. Und so endet ihr Lyrikband mit ihrem, dem Hohelied entliehenen Credo: „Das Größte aber ist die Liebe“.

*Adèle Lukácsi: Des Zornes und der Liebe Wellen.
Gedichte.*

Frieling-Verlag Berlin, 2020.

ISBN 978-3-8280-3549-2

*Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Mario Andreotti und
einer Widmung der Lyrikerin Cordula Scheel.*

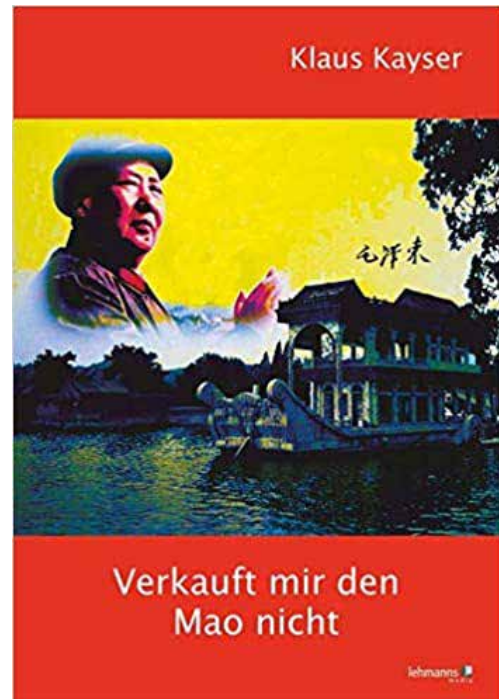
71 S., EUR 17.90/SFR 19.00 (UVP).

Dr. Dietrich Weller

Rezension - Verkauf mir den Mao nicht von Klaus Kayser

Unter Globalisierung verstehen wir im Allgemeinen eine wirtschaftliche Verbindung und Verknüpfung der Länder und Menschen über Kontinente hinweg – mit allen guten und schlechten Folgen, von der raschen Verfügbarkeit der Güter in allen Bereichen der Welt bis zur stundenschnellen Verbreitung eines gefährlichen Virus zu allen Völkern. In dem vorliegenden Buch erlebt der Leser einen anderen weltweit aktuellen Gegensatz, nämlich wie drei Religionen und deren Anschauungen drei Personen auf die Probe stellen.

Ein wohlhabender chinesischer Autohändler bekommt die Diagnose eines fortgeschrittenen Lungenkrebses, und er bittet seinen in Heidelberg als Arzt arbeitenden Sohn, ihn „auf einer Reise zu den alten Stätten unseres Volkes“ zu begleiten – genau so, wie er einst mit Mao Zedong, dem Vorbild des Vaters, die große Reise unternommen hat. Der Vater weiß nicht, dass der Sohn eine muslimische Freundin hat, die als Wissenschaftlerin in Heidelberg arbeitet. Sie verheimlicht ihren Eltern ihre Beziehung zu dem Arzt, weil sie die Abneigung ihres Vaters den „Ungläubigen“ gegenüber kennt. So entschließt sich das Paar, die Reise durch China mit dem Kranken scheinbar zufällig gemeinsam anzutreten. Die Muslimin erhält eine von dem Arzt kunstvoll eingefädelte Einladung zu einem Vortrag in einer Universität in Shanghai und hat damit einen Grund, auch nach China zu reisen. Das Paar hofft, dass der fremdenfeindliche Kranke im Laufe der Reise die Beziehung der Liebenden erkennt und gutheißt. Sie



treffen einander scheinbar zufällig immer wieder in denselben Hotels und unternehmen die geplanten Ausflüge miteinander. Dabei entwickeln sich tiefe Gespräche über alte und neue Kulturen, Bräuche und Lebensweisheiten. Die Reise von Ort zu Ort wird zu einer Reise von Thema zu Thema, von Gesundheit über Krankheit zum Tod. Und, wie könnte es anders sein, von Abneigung über Anerkennung zu Akzeptanz.

„Mein Sohn, du und deine langnasige kostbar glückliche Lichtfrau, bald meine Tochter, bist willkommen“ ist dafür das erlösende Wort des Kranken am Ende der Reise. Als sie durch das Große Tor der Vollendung zum Aprikosenaltar und dann zur Halle des Schlafs gelangen, erreicht der kranke Vater sein Ziel. Vorher prägt er seinem Sohn und dessen Freundin noch den Satz ein: „Verkauft mir den Mao nicht!“ und meint damit das von ihm verherrlichte Bild des Mao, das er in seinem

Herzen trägt und das ihn als großes Foto auf seinem Sarg an der Seite von Mao Zedong zeigt.

Auffallend ist rein stilistisch, dass die handelnden Personen keine Namen haben. Der Vater, der Sohn und die Schöne sind die Protagonisten. Das klingt allgemeingültig, archetypisch und ist (fast) beliebig in andere Kulturen umzusetzen. Der Leser wird mit breitem kulturellem Wissen anhand von Fotografien und Zitaten, Legenden und Begegnungen durch die chinesische Geschichte und Philosophie geführt und profitiert somit von der langjährigen Reisefreude und Erfahrung des Autors. Das Buch enthält einen QR-Code, der den Leser zu einer App führt, die weiteres Wissen zu der chinesischen Kultur und Geschichte vermittelt.

*Dr. Dietrich Weller, Präsident Bundesverband
Deutscher Schriftstellerärzte*

*Klaus Kayser : Verkauft mir den Mao nicht
Lehmann media*

ISBN 978-3-96543-139-3

<https://medium.com/verkauft-mir-den-mao-nicht>



Christian Sünderwald, Bahnhof Hilbersdorf

Lars Faßmann

Industriekultur in und um Chemnitz

Die Baukultur der Industrie begann in Chemnitz im heutigen Stadtteil Harthau mit dem Bau der zwischen 1797 und 1799 errichteten Bernhardschen Spinnerei. Diese gilt als eine der ersten Fabriken in Deutschland und als erster Fabrikbau Sachsens, dem eine Vielzahl ähnlicher Fabrikgebäude folgten. Als prägender Baustil entwickelte sich dabei der sächsische Fabrikstil, auch Palaststil, mit hohen Mansarddächern, die zusätzlichen Arbeitsraum im Dachgeschoss schafften. Nicht Schornsteine prägten den Anfang des Industriezeitalters, sondern eine königliche Architektur für die Maschine. Star-Architekt jener Zeit war Johann Traugott Lohse, geboren in Altenhain, jetzt Chemnitzer Stadtteil Kleinolbersdorf-Altenhain, der vom Maurermeister zum bedeutendsten Industriearchitekten seiner Zeit wurde. Die von ihm errichtete Bernhardsche Spinnerei wurde 1801 durch Evan Evans aus Manchester zur größten mechanischen Spinnerei der Welt mit 14.970 Spindeln für Muletivist ausgebaut. Der Antrieb der Spindeln erfolgte über Wasserkraft, welche bereits seit Jahrhunderten im sächsischen Bergbau und in Mühlen eingesetzt wurde. Das Buch *De re metallica* des ehemaligen Chemnitzer Oberbürgermeisters und Universalgelehrten Georgius Agricola berichtete 1556 von diesen Technologien der Erzgewinnung und -aufbereitung. Dampfmaschinen, die eigentlich mit der industriellen Revolution in Verbindung gebracht werden, sorgten erst Jahrzehnte später für eine Unabhängigkeit von Flußläufen. Die Gebäude der Bernhardschen Spinnerei sind heute saniert und werden als Alterswohnheim genutzt.

Andere Spinnmühlen, wie die ebenfalls von Lohse 1799 errichtete Meinertsche Spinnmühle in Lugau, fielen dagegen bis vor wenigen Jahren der Sparsamkeit und Fantasielosigkeit des Sächsischen Innenministeriums zum Opfer. Auf Rettung warten unter anderem noch die 1815 fertiggestellte Spinnmühle von Evan Evans in Siebenhöfen und das Blauhaus von 1837 in Erdmannsdorf. Ebenfalls in Altenhain geboren wurde der Baumeister Christian Friedrich Uhlig, der unter anderem die sehenswerte Höblersche Spinnmühle in Altenhain errichtete, die 2012 als Sitz eines Ingenieurbetriebs aufwändig restauriert wurde.

Den Spinnmühlen folgten mechanische Webereien. In Braunsdorf bei Chemnitz findet sich heute noch eine vollständig erhaltende Weberei mit historischen Jacquard-Webstühlen, die mit Lochkarten gesteuert werden und eine frühe Anwendung der Digitalisierung darstellen. Die Weberei kann heute als Schauweberei besucht werden. Ebenfalls Zeuge dieser Zeit ist das über 40 Meter hohe Cammann-Hochhaus in Chemnitz, ein expressionistisches Industriebauwerk, welches 1925/26 als Verwaltungsgebäude der gleichnamigen weltbekannten Möbelstoff-Weberei errichtet wurde. Die Nachfolgerfirma fertigt heute in Braunsdorf auf den alten Webstühlen noch Stoffe mit den alten Lochkarten. Weitere bekannte Textilproduzenten waren der Unternehmer Eugen Esche, der die größte Strumpfwarenfabrik in Deutschland betrieb und die geprägt von ihren gelben Schmuckelementen in rotem Klinker heute als Geschäftshaus dient. Das Wohnhaus Villa Esche wurde 1902/03 vom belgischen Architekten und Gestalter Henry van de Velde als Gesamtkunstwerk errichtet und ist heute als Museum originalgetreu restauriert zu besichtigen.

Kluge und geschäftstüchtige Ingenieure erkannten recht schnell, dass nicht nur Textilprodukte, sondern auch Maschinen ein enormes geschäftliches Potential versprachen. Neben dem Spinnmaschinenkonstrukteur Evan Evans war dies Carl Gottlieb Haubold, der als Begründer des Chemnitzer Maschinenbaus gilt und unter anderem Pressen, Dampfmaschinen und Turbinen fertigte. Bei Haubold lernte der spätere Lokomotivkönig Richard Hartmann, der ab 1848 mit Anschluss der Stadt ans entstehende Bahnnetz Lokomotiven in alle Welt lieferte. Von der Blütezeit der Hartmann-Werke zeugt das heute zum Polizeipräsidium umgenutzte Verwaltungsgebäude sowie die 1864 errichtete Hartmannhalle, die 2003 knapp dem Abriss entging und nach mehreren Eigentümerwechseln noch auf eine Nutzung wartet. Die gegenüberliegende Hartmann-Villa beherbergt heute ein Kulturzentrum.

Rund um das 1854 entstandene Bahnhofgebäude siedeln sich weitere Industrien an. Eine 1865 errichtete hölzerne Maschinenbauhalle der Gießerei Kertzsch & Benndorf mit basilikaler Raumarchitektur erinnert heute noch an den Gießereistandort an der späteren Gießergasse und wurde von mir 2020 vor dem Einsturz bewahrt und gesichert. Die damals modernste Galeriehalle im Raum Chemnitz diente speziell für den Bau großer Maschinen. Mit einer von mir mit initiierten Petition von über 7000 Unterschriften vor dem Abriss gerettet wurde der 275 Meter lange Eisenbahnviadukt Beckerbrücke, welches 1901 aus genieteten Stahlträgern in ähnlicher Konstruktion wie der Eiffelturm errichtet wurde und vor einigen Jahren einem Neubau weichen sollte.

Ebenfalls bei Haubold lernte Louis Ferdinand Schönherr, der als deutscher Erfinder des Webstuhls gilt und teure Webstuhl-Importe aus England überflüssig machte. In seiner Fabrik arbeiteten zu besten Zeiten 1.600 Beschäftigte. Heute existiert in Chemnitz die aufwändig sanierte Schönherrfabrik, die als Gewerbestandort mit 130 Firmen heute wieder ebenso vielen Menschen Platz bietet. Johann Zimmermann, der Begründer der Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik als erster Werkzeugmaschinenfabrik Kontinentaleuropas, startete seine Karriere ebenfalls bei Haubold. Heute noch zu sehen ist die Villa Zimmermann in der Nähe des Hauptbahnhofs, eines der wertvollsten Denkmäler im Stil der neugotischen Wohnhausarchitektur.

Ein imposantes Schaffen verzeichnet auch der jüdische Unternehmer Oskar Freiherr von Kohorn zu Kornegg, welcher aus dem böhmischen Dürrmaul zur Ausbildung nach Chemnitz kam und dann seine unternehmerische Tätigkeit in Chemnitz als Teppichfabrikant begann, dann Verfahren und Maschinen zur Kunstseideproduktion entwickelte und letztendlich chemische Fabriken in der ganzen Welt errichtete. Eine historische Fabrikhalle Kohorns ist heute Teil des Volkswagen-Motorenwerks. Die Villa Kohorn am Rande des Stadtparks gegenüber der Villa Esche an der Parkstraße wurde restauriert und dient heute meiner Softwarefirma als Firmensitz.

Neben der Textilproduktion und dem Maschinenbau spielten mit Beginn des 20. Jahrhunderts auch zunehmend der Fahrzeugbau eine Rolle. Beginnend mit dem Bau von Fahrrädern wurden schnell Motorräder, PKW und LKW produziert. Herausragende Marken der Region waren unter anderem die Firmen Presto-Werke, Wanderer-Werke, DKW (Zschopau), Horch und Audi (beide Zwickau). Die vier Firmen Wanderer, DKW, Horch und Audi gerieten im Rahmen der Weltwirtschaftskrise in Schwierigkeiten und wurden 1932 zum ersten staatlichen Autokonzern,

der Auto Union AG mit Sitz in den umgebauten ehemaligen Presto-Werken in Chemnitz zusammengeschlossen. Weltbekannt sind heute noch die vier Ringe, die jeden Audi zieren und die Silberpfeil-Rennwagen. Die 12.000 Quadratmeter große ehemalige Konzernzentrale der Auto-Union wurde 2015 von mir gesichert und wartet noch auf Nutzung. Ebenso ist noch keine Bestimmung für die 40.000 Quadratmeter großen Wanderer-Werke gefunden. Modernen Industriemaßstäben sind die mehrgeschossigen und von vielen Säulen durchzogenen Gebäude meist nicht gewachsen. Insofern sind vielfältige Ideen und Durchhaltevermögen gefragt.

-
- ✗ **Lars Faßmann**, geboren 1976 in Burgstädt/Sachsen, aufgewachsen in Garnsdorf bei Chemnitz.
- Vorstand der chemmedia AG, einem Unternehmen im Bereich digitale Bildung, welches 1997 als Ausgründung an der TU Chemnitz startete
 - Vize-Präsident des Industrievereins Sachsen 1828 mit 138 Mitgliedsunternehmen der sächsischen Industrie mit 50.000 Arbeitsplätzen und 15 Mrd. Jahresumsatz
 - Mitbegründer und ehrenamtlicher Vorstand von Kreatives Chemnitz, dem Branchenverband der Kultur- und Kreativwirtschaft, der Interessen von Designern, Musikern, Autoren, Schauspielern, Fotografen, Softwareentwicklern vertritt und Aufgaben der städtischen Wirtschaftsförderung und Stadtentwicklung übernimmt
 - Initiator der jährlich stattfindenden Mitmachmesse „Maker Faire Sachsen“ in der Stadthalle Chemnitz, dem Festival, welches Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft zusammenbringt und spielerischen Zugang zu High-Tech für Jung und Alt ermöglicht, welche vom Industrieverein und Kreatives Chemnitz veranstaltet wird
 - Vorstand des Landesverbands der Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsen als Projektträger des vom Wirtschaftsministerium unterstützten Projekts „Kreatives Sachsen“
 - Vorstand von Kreative Deutschland zur Interessenvertretung von 1,7 Mill. Kultur- und Kreativschaffenden gegenüber der Bundesregierung
 - Immobilien- und Bauunternehmer, v.a. zur Rettung und Sanierung denkmalgeschützter Sondergebäude
 - Gastronom und Sponsor verschiedener Kulturorte (u.a. Musikklub, Theater, Kulturzentren, Coworking Space)
 - Sponsor und Jurymitglied beim Startup-Wettbewerb „Saxeed“, welcher Ausgründungen aus der TU Chemnitz fördert



Christian Sünderwald, Wismut Werke





Christian Sünderwald, Bahnhof Hilbersdorf



Christian Sünderwald, Wandere-Werke in Chemnitz



Christiane Schwarze

Gemeinsam

*am Ufer sitzend.
Wartend auf deine Barke.
Manchmal fragtest du, was kommen wird.*

Meine Stunden blicken über die Leere des Wassers.

Ich hielt deine Hand.

Auf der Promenade spaziert der Alltag weiter und feiert ein Fest.
Tanzende Straßenfeger kehren mich Richtung Zuckerwatte.
Eine Müllpresse zerquetscht die Stille.

*Du drücktest mich an dein Herz.
Ich sagte: Unsere Liebe wird bleiben.*

-
- ✗ **Christiane Schwarze**, geb. 1960, lebt in Homberg (Ohm). Mitglied im VS, zahlreiche Veröffentlichungen, Preise, internationale Stipendien, Lesungen im In- und Ausland. www.christiane-schwarze.de.

Anzeige

Anzeige

DAS GEDICHT

»Der Wert eines Gedichts ist unschätzbar und lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Gerade in einer Zeit, in der Geld vielen Menschen alles bedeutet, ist das Verfassen und Verbreiten von Poesie die vielleicht elementarste Form des friedlichen Protests gegen die totale Ökonomisierung unserer menschlichen Existenz.« Anton G. Leitner, Herausgeber

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit rund um die Lyrik mit einem Abo unserer Zeitschrift **DAS GEDICHT**.
Alle Infos unter www.dasgedicht.de und www.dasgedichtblog.de

**Poesie rettet den Tag –
Lesen rettet die Poesie.**

DG

Kultur  passiert hier!

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

theater
im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

Isabell Maria Herzog

Lyrik

Zitronengelber Raum voll Nichts

Zwischen dir liegt das uns.
Man müsste buchstabieren können
um sich zu beteiligen.
Ich esse das i-Tüpfelchen des Tages,
während andere laut bellen.
Übermorgen wache ich auf,
in einem zitronengelben Raum voll nichts.
Ohne Geschmack und Kleinhirn.
Währenddessen:
Eine kühle Brise unterhalb des Balkons.

too much waste kills you

Der Räuchermann ist abgebrannt
die Scheuklappen sitzen.
Auch wenn ich meine Schlüssel finde.
Ist es noch nicht zu spät.
Heute oder Gestern.
Die Notlösung hängt.
Ganz hinten im Restaurant spielen sie
„we are the champions“.

✖ **Isabell Maria Herzog**, geboren 1987 in der Sächsischen Schweiz,
als Texter- und Komponistin tätig, hat als freie Journalistin für die „Freie Presse“ gearbeitet,
Veröffentlichungen von Lyrik in Anthologien. .

Annette Rümmele

Kraft der Stille

Erwachen
die Augen öffnen
noch regt sich nichts

Schweigen

sich räkeln
den Atem frei fließen lassen

Schweigen

einen Schritt zum Fenster treten
in den Garten blicken

Schweigen

noch stört kein Lärm im Kopf

aus der Stille
Kraft für den Tag schöpfen
vielleicht kräht ein Hahn



Annette Rümmele:

Die Poesie der Gestalt. Geboren mit zarter Haut

Bad Kreuznach. edition maya, 2017. 12,80€

ISBN: 978-3-930758-50-0

Zu bestellen gegen Rechnung bei:

annette.ruemmele@t-online.de



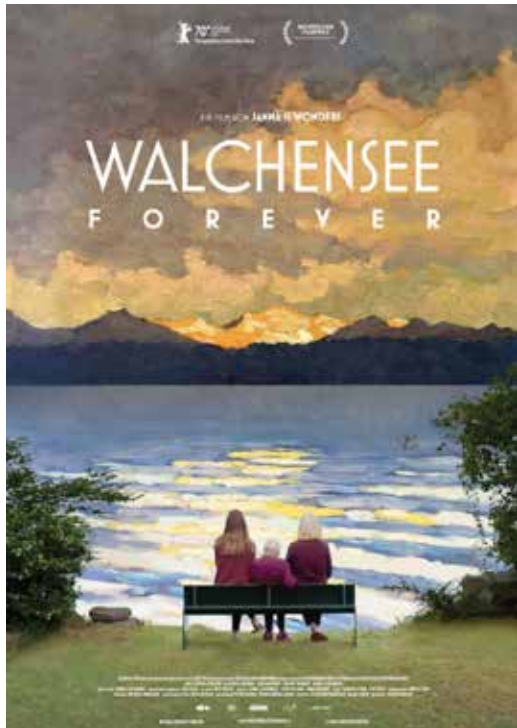


Christian Sünderwald, Bahnhof Hilbersdorf

Wollsteins Cinemascope

Walchensee forever

geplanter Kinostart: 28.1.2021



Dunkel, groß und unergründlich liegt der Walchensee in den bayrischen Alpen. An seinem Nordufer steht seit hundert Jahren ein beliebtes Café, von dem man einen herrlichen Ausblick auf den See und die Berge hat, und das im Familienbesitz geblieben ist.

Janna Ji Wonders, die Urenkelin der ersten Wirtin, erzählt in ihrem mit dem Bayrischen Filmpreis ausgezeichneten Dokumentarfilm die Geschichte ihrer Familie, insbesondere der Frauen. Dabei schöpft sie aus einem großen Fundus an Fotografien, frühen Filmaufnahmen, Briefen, Tagebüchern und Gesprächen. Der Walchensee bildet den Hintergrund, die Heimat, die zeitweise verlassen wird und doch immer der Zufluchtsort bleibt.

1920 kam das Ehepaar Werner mit einer Tochter an den See und baute das Café auf. Die Frau, Apa genannt, war eine stolze Schönheit, die ein strenges Regiment führte. Eine zweite

Tochter des Paares war an der Spanischen Grippe gestorben, und so war klar, dass die ältere, Norma, den Betrieb übernehmen würde. Sie heiratete während des zweiten Weltkriegs einen gutaussehenden Künstler aus Norddeutschland, mit dem sie zwei Töchter bekam, und der sie später verließ. Das Café blieb immer ihr Lebensmittelpunkt.

Die beiden hübschen Mädchen, Anna und Frauke, sind unzertrennlich, machen zusammen Volksmusik und brechen damit in die weite Welt auf – bis nach Mexiko. Sie sind unkonventionell, lebenshungrig und weltoffen, greifen die neuen Strömungen der sechziger und siebziger Jahre auf, gehören zeitweise der Kommune um Rainer Langhans an. Und dann wiederholt sich die Familiengeschichte, die jüngere Schwester, Frauke, stirbt. Die ältere, Anna, wird nie ganz darüber hinweg kommen. Sie geht in die USA, nach Kalifornien, lernt einen Mann kennen, bekommt eine Tochter und kehrt mit ihr an den Walchensee zurück. Dieses Mädchen, Janna, wächst heran, studiert an der HFF in München und dreht den Film über die Frauen ihrer Familie. Sie befragt ihre Großmutter, die 105 Jahre alt wird, und interviewt hauptsächlich ihre Mutter, Anna.

Anhand der vielen bunten Ereignisse geht es um tiefere Themen: Selbstfindung und Selbstverwirklichung, Wurzeln in der Heimat und Neugier auf das Fremde, Sexualität und Spiritualität, Zeitgeist und Kontinuität, Freiheit und Bindung und immer wieder: Mütter und Töchter. Auch Janna bekommt eine Tochter, und so wird der Reigen weiter gehen.

Der Film gewährt einen freien Blick auf das Leben von starken Frauen in ihrer Zeit.

Barbara Wollstein

exxperimenta



* Christian Sünderwald, Wismut Werke Chemnitz

Martin Eden

Kinostart: 14. Januar 2021

Jack London (1876–1916), Autor berühmter Abenteuergeschichten wie „Wolfsblut“ und „Goldrausch“, veröffentlichte 1909 seinen autobiografischen Roman „Martin Eden“, in dem er an dem Titelhelden seinen eigenen Aufstieg aus einfachsten Verhältnissen zum gefeierten Schriftsteller nachzeichnet. Es ist jedoch keine einfache Erfolgsstory, unaufhebbare Klassenunterschiede spielen eine große Rolle, sozialistische Ideen, kompromissloser Individualismus, menschliches Scheitern.

An einer frühen Verfilmung hat Jack London wenige Jahre vor seinem Tod noch selbst mitgewirkt. Nun hat der Italiener Pietro Marcello den Stoff aufgegriffen, den Schauplatz kühn von Kalifornien nach Neapel verlegt und mit seinem dafür in Venedig 2019 ausgezeichneten Hauptdarsteller Luca Marinelli ein sehenswertes, aber auch eigenwilliges und nicht in allen Details gelungenes Werk geschaffen. Es spielt in einer nicht genau bestimmten Zeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Historische Aufnahmen von Straßenszenen oder Schiffen werden assoziativ eingeblendet, dadurch wirkt die Handlung Zeit übergreifend oder zeitlos, was gut passt, denn Themen wie Klassengegensätze, Armut, fehlende Gerechtigkeit und anspornende Ideale sind an keine Zeit gebunden.

Martin Eden ist ein Seemann und Gelegenheitsarbeiter, ein kräftiger, rauer Typ mit einer sensiblen Seite, eine Mischung, die Männer aggressiv macht und Frauen anzieht. Einmal rettet er am Hafen einen jungen Mann, der brutal attackiert wird. Zum Dank wird er von dem Jungen in dessen Familie eingeladen. Bei den Orsinis tritt Martin Eden in eine ihm neue Welt ein. Hier gibt es in einem weitläufigen Anwesen mit Park Gemälde und Gedichtbände, Personal und ihm unbekannte Tischmanieren. Martin wird freundlich empfangen, auch von der empfindsamen, schönggeistigen Tochter des Hauses, Elena (Jessica Cressy). Er verliebt sich in sie, und auch sie fühlt sich zu diesem Rohdiamanten von einem Mann hingezogen. Martin möchte werden wie Jessica, sich umfassend bilden, aufsteigen, etwas darstellen, sie will ihm dabei helfen. Er beschließt, Schriftsteller zu werden, und die beiden verloben sich heimlich.

Nun pendelt Martin zwischen zwei Welten, den Orsinis, die er idealisiert, und seiner Wirklichkeit in einem Armenviertel von Neapel, wo er bei seiner Schwester und deren groben Mann wohnt, später bei einer freundlichen Witwe mit Kind. Harte Arbeit und vergebliche Versuche, seine düsteren Texte bei Verlagen oder Zeitungen unterzubringen, bestimmen seinen Alltag. Daneben liest er viel und bildet sich weiter. Er geht zu sozialistischen Versammlungen und befasst sich mit den sozialdarwinistischen Lehren Herbert Spencers.



Damit stößt er auf Unverständnis und Ablehnung sowohl bei den Orsinis als auch in seinem Arbeiter-Umfeld. Elena versteht seine Gedankengänge nicht und hat kein Gespür für sein schriftstellerisches Talent.

Dann kommt der Durchbruch, seine Texte werden veröffentlicht, er hat schnell Erfolg. Dass und wie ihm dies den Boden unter den Füßen wegzieht, wird leider nur oberflächlich erzählt. Hier würde man sich mehr über Gründe und Zusammenhänge wünschen. Trotzdem ist es ein sehenswerter Film, der nicht nur den Werdegang eines einzelnen Schriftstellers nachzeichnet, sondern auch allgemeingültige gesellschaftliche Gegebenheiten, Konflikte und Herausforderungen in Theorie und Praxis beleuchtet.

Barbara Wollstein



Christian Sünderwald, Wismut Werke Chemnitzf





Christian Sünderwald, Bahnhof Hilbersdorf

Leserbrief

Lieber RÜdi, gut, dass Du das thematisierst.

Ich empfinde es in meiner Blase tatsächlich auch so, dass Menschen trotz der physischen Distanz innerhalb ihrer Sozialräume näher rücken und sich umeinander kümmern. Gesellschaftlich betrachtet scheint es mir aber so zu sein, dass die Spaltung weiter fortschreitet. Zwischen materiell reich und arm, gesund und krank, integriert und abgehängt.

Ich würde es insofern als erheblich unsolidarischer zwischen den Milieus bezeichnen. Strukturell sowieso, individuell aber inzwischen auch. Wer vertritt denn politisch wirklich noch mit Herzblut die Interessen der „kleinen Leute“? Sie kommen ja kaum noch in die Parlamente... Und in diesem Schmelztiegel der Abgehängten, Ausgegrenzten, Entmächtigten braut sich was zusammen... Diese Menschen, die sich abrackern und abstrampeln, um nicht ganz unten zu landen, müssen wir wieder ins Boot holen! Großes Thema... Zu groß für fb... Liebe Grüße

Freundliche Grüße

Petra Gutenberger-Bieniek, Waldalgesheim

Dass "der Umgang der Menschen untereinander fühlbar immer kälter" geworden ist, würde ich nicht unbedingt sagen, aber gleichgültig. Gefangen zuhause in eigenen coronaren Verstrickungen verschwindet unser Mitgefühl für die Welt hinter unserer Haustür. Hoffentlich nicht für immer.

Barbara Piotrowski, Elsfleth

Lieber RÜdi, wie du weißt lebe ich in einem kleinen Dorf in Rheinhessen. Mein Gefühl ist, dass durch Corona alle emotional näher zusammengedrückt sind, obwohl wir Abstand halten müssen. Ich hoffe, dass dies so bleibt. Für mich ist der Zug noch nicht abgefahren.

Liebe Grüße

Inge Oeffling, Pfaffen-Schwabenheim

Rüdiger Heins und Sigrun Schlodowitzki

Katrin aus dem Schrank

NEUERSCHEINUNG

Ein Kinderbuch mit Illustrationen von Sigrun Schlodowitzki
Nach einer Erzählung von Rüdiger Heins



Das Kinderbuch erzählt die Geschichte von einer Katze namens Katrin, dem Berner Sennenhund Michel und dem Paar Lisa und Jupp.

Lisa und Jupp leben mit ihrem Hund Michel in einem kleinen Häuschen in einem Dorf an der Nahe. Die beiden sind Aussteiger. Sie gehen keiner geregelten Arbeit nach und genießen das einfache Leben mit ihrem Hund. Lisa hat einen kleinen Garten gepachtet und einmal in der Woche verkauft sie auf dem Markt Gemüse und eingemachtes Obst. Außerdem hat sie eine Putzstelle in einer Arztfamilie. Jupp arbeitet gelegentlich bei einem Bauern auf dem Feld und im Stall.

Sie sind zufrieden mit sich und ihrem Leben und sie wünschten sich, dass es immer so weiter gehen würde. An einem Samstagmorgen im Sommer aber nimmt ihr Leben doch eine unerwartete Wende.

Rüdiger Heins

Sigrun Schlodowitzki

Katrin aus dem Schrank

edition maya —

ISBN: 978-3-930758-56-2 — 12,00 €

Im Buchhandel erhältlich oder gegen

Rechnung bestellen:

info@inkas-institut.de

✗ **Rüdiger Heins**, freischaffender Schriftsteller mit Lebensmittelpunkt in Bingen am Rhein. Er ist Mitherausgeber der eXperimenta.

✗ **Sigrun Schlodowitzki**, geb. Frick. Studium der Freien Kunst 1994 – 2000 bei Prof. Erich Reiling an der Kunsthochschule in Mainz. Freischaffende Künstlerin mit Atelier in Grolsheim.

Auf den folgenden Seiten finden sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**
Kevin Coordes

„Gesund schreiben“ 2021

Die Ärztekammer für Wien schreibt ein Preisgeld von insgesamt 5.000 € für Prosatexte mit einem medizinischen, sozialen oder ethischen Bezug aus. Eine Jury wählt eine Shortlist mit 5 Titeln aus den besten Einsendungen, die eine Länge von 25.000 Zeichen nicht unter-, eine Länge von 35.000 Zeichen nicht überschreiten sollen. Die Texte werden dann auf der Preisverleihung vorgetragen und können den Hauptpreis von 4.000€, sowie einen Publikumspreis in Höhe von 1.000€ erhalten. Die fünf Texte werden außerdem in einer Anthologie des Verlages Braumüller erscheinen. Bereits veröffentlichte oder im Vorjahr eingereichte Texte sind von der Auswahl ausgeschlossen.

Die Einreichung erfolgt über die Seite **<https://gesundschreiben.at/der-literaturpreis/einreichung/>**.

Der Einsendeschluss ist der **15. Februar 2021**.

Rassismus

Das Autorenkollektiv Frei!Geist sucht für eine Anthologie Texte, die das Thema Rassismus verarbeiten. Diese Texte können sowohl Erfahrungsberichte aus dem echten Leben als auch Schriften fiktiver Art sein. Die literarische Form ist dabei völlig frei, nur die Länge sollte sich auf 20.000 Zeichen beschränken. Neben der Veröffentlichung der Anthologie sollen gegebenenfalls auch Lesungen und Vorträge stattfinden. Die unveröffentlichten Arbeiten können Sie per Mail an **autorenkollektiv@gmx.de** schicken.

Einsendeschluss ist der **28. Februar 2021**.

Weitere Informationen sind unter **<https://www.facebook.com/autorenkollektiv>** auffindbar.



Christian Sünderwald, Wismut Werke Chemnitz



AUS DEM INKAS INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: Telefonisch oder Skype.

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein

Einfach eine eMail mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

Herzliche Grüße Rüdiger Heins, Bingen am Rhein

www.inkas-institut.de

Haiku – Die Kunst des Dichtens

Für die eXperimenta Ausgabe 03 / 2021 suchen wir Haiku und Senryu in traditioneller oder experimenteller Form. Außerdem Aufsätze und Essays zum Thema.. Beiträge bitte senden an: redaktion@experimenta.de

Worte aus der Stille

Ein Schreibseminar auf dem Disibodenberg mit Rüdiger Heins vom 28. bis 30. Mai 2021

Der Disibodenberg ist ein heiliger Kraftplatz, der bereits von den Kelten als Kultstätte genutzt wurde. Um 640 kam der irische Mönch Disibod, der von dort aus das Christentum in der Naheregion verbreitete.

An diesem Ort hat Hildegard von Bingen ihre „Scivias“ empfangen und sich als Visionärin zu erkennen gegeben. Sie ist die erste deutsche Dichterin.

Im Seminar „Worte aus der Stille“, das unter freiem Himmel in der malerischen Kulisse des Klosters stattfinden wird, begeben sich die Seminarteilnehmer(innen) schreibend auf eine Spurensuche nach der eigenen Kreativität. Mit Techniken des Kreativen Schreibens und den Techniken, die Rüdiger Heins für dieses Seminar entwickelt hat, erfahren die Seminarteilnehmer(innen) mehr über den sicheren Umgang mit ihrer eigenen Schreibstil und dem Klang der Sprache. Die Übungen orientieren sich am individuellen Erfahrungsschatz, sodass keine Vorkenntnisse erforderlich sind. Der Fundus eigener Geschichten, die aufgeschrieben werden wollen, liegt im Innern des Menschen verborgen. Ein weiteres Modul des Seminars sind Entspannungs- und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten.

Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken wollen. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören.

Der Dozent Rüdiger Heins über Hildegard von Bingen: „Mit der Heiligen Hildegard verbindet mich, dass ich zeitlebens eine tiefe Spiritualität, die mir Lebensfreude und Kraft gegeben hat. Einige Jahre wurde ich von Schwester Caecilia Bonn, eine Benediktinerin der Abtei St. Hildegard, in Leben und Werk der Hildegard eingeführt.“ Rüdiger Heins ist freier Schriftsteller, Mitherausgeber der eXperimenta und Dozent für Kreatives Schreiben. Sein Theaterstück „Vision der Liebe – Hildegard von Bingen“ wurde in Kirchen und Klöstern aufgeführt. Mehr Informationen zu Rüdiger Heins finden Sie auf der Website: www.ruedigerheins.de und auf Wikipedia.

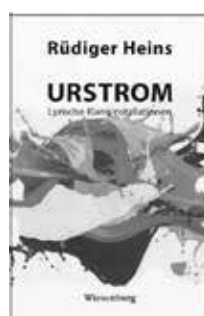
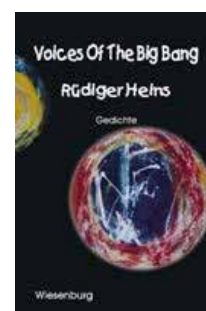
Seminargebühr: 120 €

Unterkunft auf Anfrage: 06721-921060

Anmeldung und weitere Informationen: info@inkas-institut.de

BÜCHERKISTE

Die Bücher werden für 8 € pro Buch an Sie portofrei geliefert.
Bestellungen an: info@inkas-institut.de



Auf ihren Wunsch werden die Bücher vom Autor handsigniert geliefert

Impressum

eXperimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:

Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:

Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Franziska Range (Bildredaktion),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Wollstein (Filmkolumne),

Korrespondenten:

Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Christian Sünderwald (Chemnitz),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),

Layout und Gestaltung: Franziska Range

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

eXperimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000

ISSN: 1865-5661

URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2021-026

Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.

Titelbild: Christian Sünderwald





experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – Institut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de

✱ Christian Sünderwald, Wandere-Werke in Chemnitz